

Geschichtslektion mit Pink Floyd und Bach

KINO KIWI Ausgerechnet mit einem Stummfilm will der Musiker Markus Dürrenberger das Bewusstsein für die Sprengkraft sozialer Ungleichheit stärken.

Viel ist in letzter Zeit vom Strukturwandel die Rede. Von der Schere, die sich öffnet zwischen den hohen und den niedrigen Einkommen. Welche Zerstörungskraft soziale Ungleichheit entwickeln kann, zeigte der Schriftsteller Gerhart Hauptmann schon 1892 in seinem Drama «Die Weber», das vom Aufstand der Arbeiter und der Niederschlagung durch das Militär handelt. Obwohl es über 120 Jahre alt ist, hat das Stück nichts von seiner Aktualität verloren. Seine Aufführung wurde seinerzeit verboten. 1927 nahm Friedrich Zelnik es als Vorlage für seinen gleichnamigen Stummfilm.

«Die Gesellschaft kann sich nur von der Basis her ändern.»

Markus Dürrenberger

«Natürlich, heute und in der Schweiz stirbt wegen des Strukturwandels niemand mehr», sagt Markus Dürrenberger. «Aber auch heute bringt der technologische und wirtschaftliche Wandel Verlierer hervor.» Der 40-jährige Musiker hat den vor zwei Jahren restaurierten Film mit einer eigenen, populären Musik vertont und zeigt ihn nun an dreissig öffentlichen Aufführungen und in zwanzig Schulen.

Winterthur zählte zu den Gewinnern

Damals, im 19. Jahrhundert, gehörte zum Beispiel die Winterthurer Firma Rieter zu den Gewinnern. Unzählige Heimarbeitler verloren damals ihre Existenzgrundlage, weil die neuen Fabriken die Textilien schneller und billiger produzieren konnten. Zu Aufständen kam es in der Schweiz etwa im Gelterkinden BL

und in den 1830er-Jahren in Uster, wo die erste Textilfabrik des Kantons Zürich stand. Den Trend zur billigeren Produktionsweise im Textilsektor gibt es auch heute, die Verlierer leben nun in Bangladesch. «Hauptmann hat ein Zeitstück geschrieben, aber darin die menschlichen Abgründe offengelegt», glaubt Dürrenberger. Nur seien die Unterschiede in der Schweiz heute subtiler, weil vom Reichtum viele profitierten.

Jobs bei der Swissair als Lebensschule

«Werden die wirtschaftlichen Unterschiede zu gross, kann sich die Unzufriedenheit in Gewaltausbrüchen entladen.» Anzeichen für die schwelede Gewaltbereitschaft sieht Dürrenberger etwa in den unschönen Begleiterscheinungen bei grösseren Fussballspielen. Im Alltag bemerken wir von der sich öffnenden Schere und der Entfremdung kaum etwas, ist Dürrenberger überzeugt. «Wir sind zugedeckt und eingekullt.»

Dass hier kein weltfremder Fantast am Werk ist, zeigt ein Blick auf Dürrenbergers Lebenslauf. Zehn Jahre lang arbeitete er bei der Swissair und ihrer Nachfolgerin Swiss. Zunächst beim Bodenpersonal, später hatte er eine Stabsstelle als Organisationsentwickler inne. «Für die Arbeiter unten gab es 20 Franken Bonus pro Jahr, während sie oben abgarnierten», erinnert sich Dürrenberger. Noch während die Firma zugrunde gegangen sei, hätten sich die Manager für unentbehrlich gehalten und auf dem Golfplatz ihre Sprüche gerissen.

Pink Floyd, Bach und Folk aus Osteuropa

Seit zehn Jahren ist der Baselteler Multiinstrumentalist, der jetzt mit seiner Familie im Ap-



Wird die Unzufriedenheit zu gross, kann sie sich plötzlich entladen. Arbeiteraufstand im Film «Die Weber» von Friedrich Zelnik aus dem Jahr 1927. pd

penzellerland lebt, als Musiker unterwegs. Bis vor zwei Jahren als «Sekretär» im Duo mit dem Winterthurer Dominik Schreiber alias Mykungfu. Schon während seiner Zeit bei Swissair hat Dürrenberger nachts komponiert. Dazu hat er beim bekannten Zürcher Jazzpianisten Hans Feigenwinter Privatunterricht genommen. Die Popmusik war Dürrenberger auf Dauer zu selbstbezogen, er vermisse den Blick auf die gesellschaftliche Wirklichkeit. Als er sich Gedanken machte über ein neues Projekt, sollte es etwas

mit dem zu tun haben, was heute in unserer Gesellschaft abläuft. Die Kosten des Filmprojekts beziffert er auf 150 000 Franken; finanziert wird es zu je einem Drittel aus Fördergeldern, Konzertgagen und aus dem eigenen Sack.

Gegen das verstaubte Image des Stummfilms

Den Soundtrack zum Film spielt Dürrenberger zwar live, doch improvisieren werde er nur im Notfall. Beim Komponieren hat er seine Jugendliebe zu Pink Floyd wiederentdeckt. Auch osteuro-

päischer Folk ist zu hören – die Handlung des Films spielt in Schlesien – und ein Bach-Choral. Zudem hat er Samples von alten Webstühlen hineinmontiert.

Damit möchte Dürrenberger den Film einem breiten Publikum schmackhaft machen. Und das Klischee widerlegen, der Stummfilm sei ein verstaubtes Genre für einen elitären Kreis von Kulturkonsumenten; beim Soundtrack von Johannes Kalitzke, der für den restaurierten Film Neue Klassik geschrieben hat, sei das der Fall. «Diese Musik ist zwar

sehr gut, doch sie adressiert sich an eine ganz kleine Schicht.» Das sei nicht Hauptmanns Absicht gewesen. «Er wollte ein Stück schreiben, das auch die Búezler verstehen», ist Dürrenberger überzeugt. «Die Gesellschaft kann sich nur von der Basis her ändern, nicht von denen, die profitieren.» Helmut Dworschak

Die Weber: Donnerstag, 18.9., 20 Uhr, Kino Kiwi. Stummfilm von Friedrich Zelnik von 1927, restaurierte Fassung von 2012. Musik: Markus Dürrenberger.

Kleiner «Zirkus» mit ganz grosser Wirkung

GASWERK Das kleine Zirkusfestival Gadjó brachte dem Winterthurer Publikum die noch wenig bekannte Kunstform des «Nouveau Cirque» näher. Am Freitag trat Roman Müller mit seiner Truppe auf.

Während die Zuschauer noch auf den Sitzen zurechtrutschen, hat die Vorstellung der Gruppe Tréspace bereits begonnen. Der Artist Roman Müller baut aus Stielen von Palmblättern ein Gerippe. Es wird immer grösser, das Gleichgewicht laufend prekärer und die Arbeit des Artisten stets kniffliger. Immer mächtigere Palmrippen legt er aufeinander.

Was am Festival Gadjó gezeigt wird, ist zeitgenössischer Zirkus ohne Elefanten, Trapezkünstlerinnen und Possenreisser. Für diese in der Schweiz noch neue Kunstform hat sich der Begriff «Nouveau Cirque» eingebürgert. Die Gemeinsamkeit mit dem klassischen Zirkus liegt höchstens in der Geschicklichkeit – so wie jetzt Roman Müller, der seine riesige Plastik, stets das Gleichgewicht austarierend, an einen Haken hängt. Das Gerippe wird hochgezogen, das Seil an eine ganz merkwürdige Maschine angeschlossen. Bälle rollen und springen durch eine Eisen- und Drahtkonstruktion. Sie sorgen auf verschlungenen Wegen dafür, dass Müllers Kunstwerk zu Boden sinkt.



Roman Müller gestaltet aus Palmrippen ein filigranes, faszinierendes und vergängliches Kunstwerk. Marc Dahinden

Arbeit und Schönheit. Das sind die zwei Dimensionen des Stücks «Arbeit»: Einerseits entsteht auf der Bühne eine Plastik in der Qualität eines Kunstwerks. Das Zimtbraun der Stängel und der Artist selbst sind stillvoll beleuchtet. Sie heben sich so vor dem schwarzen Hintergrund ab. Ein brummender Ton verstärkt sich und mischt

sich mit dem Geklapper der Maschine. Alles jedoch besteht nur gerade im Jetzt. Danach entfernt der Artist den kleinsten Blattstiel, und die Plastik zerfällt zu einem ästhetischen Trümmerhaufen.

In der Tradition Tinguelys

Andererseits gibt es eine Vielzahl von Geräten und Apparaten auf

der Bühne, bewegt und gezogen von Seilen, Rollen und Rädern. Sie sind ganz in der Tradition von Jean Tinguely aus Schrott- und Restteilen gefertigt. In diesen Maschinen ist ein Teil der künstlerischen Arbeit dem Publikum verborgen. Es muss Roman Müller und seine Truppe unglaublich viel Feinarbeit gekostet haben, bis

sie so zuverlässig und genau funktionierten. Gerne würde man zusehen, wie die Truppe hämmert, schweisst und schleift. Die Apparate sowie das Licht werden von Philippe Deutsch bedient. Regie führt Jani Nuutinen.

Dramatische Hauptfigur

Im Gegensatz zum klassischen Zirkus bringt «Arbeit» eine dramatische Figur auf die Bühne. Schon im ersten Moment zeigt sich, dass Müllers Handlungen einer Choreografie folgen. Er bewegt sich als Tänzer. Die Haltung seines drahtigen Körpers ist stets Teil der Plastik. Ausserdem erzählt seine Mimik eine Geschichte.

Die weiteren Szenen packt er zunächst mit Eifer an, kommt dabei ins Schwitzen. Dann wird er immer unwilliger und verweigert am Ende die Arbeit. Nun übernehmen die Maschinen alles. Es gibt einen Jonglierapparat und ein kleines automatisches Piano.

Damit hat die Gruppe Tréspace die Geschichte der menschlichen Arbeit erzählt, vom paradiesischen Leben im Dschungel bis zur Arbeitslosigkeit. Diese Erzählung wird von der Pianistin Eve-Anouk Jebejian untermalt. Doch die Geschichte ist nicht einmal unbedingt wichtig. Es genügt, auch nur zuzusehen, wie auf der Bühne ein Kunstwerk nach dem anderen entsteht, aus Sägemehl, Plastikschalen, Bewegungen, aus Licht und Musik. Christian Felix

KulturTipps

MARIONETTENTHEATER

Don Camillo und Peppone

Die Saison im Marionettentheater im Waaghaus beginnt zwar erst Anfang Oktober. Schon heute streiten aber Don Camillo und Peppone miteinander. Der schlaue Pfarrer und der jähzornige Bürgermeister aus einem italienischen Dorf werden gespielt vom Dornerei-Theater aus Neustadt, Deutschland. dwo

Don Camillo und Peppone: Heute, 20.15 Uhr, Marionettentheater Waaghaus, Marktgasse 25.

LESUNG

Kulturelle Missverständnisse

Der Künstler Ernst Liesgang will in einem Dörfchen an der Ostsee einen Keramikofen bauen. Dabei hilft ihm der Ofensetzer Tatsuo Yamashiro. Der leichtfüssige, unterhaltsame Roman «Herr Yamashiro bevorzugt Kartoffeln» von Christoph Peters handelt von kulturellen Missverständnissen und Kommunikations-schwierigkeiten. Der 1966 geborene Berliner Autor liest heute Abend auf Einladung der Literarischen Vereinigung in der Coalmine aus seinem Roman. dwo

Christoph Peters: Heute, 20 Uhr, Coalmine, Turnerstrasse 1.